

distributions) from the exponential model shows that the shift to farming was characterised by faster than predicted demographic growth, indicating that the expected demographic development of the local forager populations cannot account for the observed signal.

Finally, the thesis of dispersal through adoption (“technological transfer”) of farming by forager groups in the Balkans is not corroborated by the palaeogenomic evidence. The genomic evidence for population movement in this region is of high resolution, sound and consistent (I. MATHIESON et al., The genomic history of southeastern Europe. *Nature* 555, 2018, 197–203. doi: <https://doi.org/10.1038/nature25778>; A. SZÉCZÉNY-NAGY et al., Tracing the genetic origin of Europe’s first farmers reveals insights into their social organization. *Proc. Royal Soc. B* 282, 1805, pArt. 20150339, 2015. doi: <http://dx.doi.org/10.1098/rspb.2015.0339>). In southeast Europe, the advent of farming is clearly associated with a new genetic component, related to farming populations in the Aegean and ultimately to ancestral populations in Anatolia. The evidence for genetic admixture of incoming farmers and local foragers, in contrast, is insignificant. Thus, radiocarbon and aDNA data are mutually reinforcing, adding to an even stronger case for population dispersal and colonisation at the dawn of farming in southeast Europe.

This brief discussion highlights the complexity and pertinence of the debates to which the comprehensive publication of Gálábnik is contributing. The publication of primary archaeological materials and, above all, of models based on these materials are absolutely fundamental for the advancement of research on the spread of farming in Europe. In the coming years, we will be facing the challenge to test models developed within different theoretical frameworks and to juxtapose the results of different approaches to arrive at the most likely scenarios for this pivotal event in prehistory. These are exciting times for research on the farming dispersal in Europe.

AT–1190 Vienna
Franz-Klein-Gasse 1
maria.ivanova@univie.ac.at

Maria Ivanova
University of Vienna
Vienna Institute for Archaeological Science (VIAS)

LAMYS HACHEM (Hrsg.), Tinquieux « la Haubette » (Marne, France). Un site exceptionnel du Néolithique ancien. Mit Beiträgen von Lissandre Bedault, Solène Denis, Nicolas Fromont, Caroline Hamon, Yolaine Maigrot, Katia Meunier und Jean-Marie Pernaud. Archaeopress, Oxford 2021. £ 45,-. ISBN 978-1-78969-976-0 (Paperback). £ 0,-. ISBN 978-1-78969-977-7 (e-PDF). <https://www.archaeopress.com/Archaeopress/download/9781789699760> (letzter Zugriff: 20.03.2023). 219 Seiten mit 92 Abbildungen und 30 Tabellen.

Die Vielzahl extensiver Präventionsgrabungen hat in den letzten Jahrzehnten in Frankreich, zumindest in den Regionen mit intensiver Bautätigkeit, zu einer beachtenswerten Verbesserung unserer Kenntnis der prähistorischen Zeiten geführt. Leider werden aus Zeit- und Kostengründen nur wenige dieser Rettungsgrabungen monographisch vorgelegt. Dies ist insofern vertretbar, als die Ausgrabungsleiter*innen verpflichtet sind, ausführliche Grabungsberichte abzugeben, in denen neben der üblichen Fund- und Befunddokumentation auch detaillierte Studien zu finden sind. In wenigen Jahrzehnten hat sich so eine beträchtliche Zahl zumeist qualitätvoller Dokumentationen angesammelt, die als PDF-Dateien über Internet-Portale bzw. direkt bei den Autor*innen bezogen werden können. Dennoch ist es zu begrüßen, dass hin und wieder die Ergebnisse mancher Rettungsgrabungen synthetisiert werden und den Weg in eine klassische Publikation finden, wie dies der Fall bei der hier zu besprechenden Veröffentlichung ist.

Die Fundstelle Tinquieux « la Haubette » liegt in Nordostfrankreich, in der Agglomeration von Reims, in der Champagne (Région Grand-Est). Sie wurde 1999 anlässlich einer Sondierungskampagne im Vorfeld eines Wohnbauprojektes entdeckt und 2001 auf einer Fläche von 1,16 ha untersucht. Die meisten der ca. 50 Befunde können ins ausgehende Frühneolithikum (nach der im Pariser Becken gültigen Terminologie) datiert werden. Wenige Spuren, auf die jedoch in der Publikation nicht eingegangen wird, weisen auf sporadische Belegungen des Ortes während der Eisenzeit und der Antike hin.

Die frühneolithische Belegung zeigt sich in Gruben und Pfostenlöchern, aus denen sich mindestens fünf Hausstandorte rekonstruieren lassen. Durch das Fundmaterial kann die Anlage der Gruppe Blicquy / Villeneuve-Saint-Germain (BVSG-Gruppe) zugewiesen werden, einer Kulturgruppe, die im späten 6. und frühen 5. Jahrtausend v. Chr. schwerpunktmäßig im Pariser Becken und im Hennegau (BE) belegt ist.

Nach einer kurzen Einleitung (S. 16–18) werden im ersten Kapitel (S. 21–38) die Befunde durch die Herausgeberin eingehend vorgestellt. Detaillierte Pläne zeigen durch unregelmäßig verteilte Pfostenlöcher abgegrenzte Hausstandorte, welche von länglichen Gruben gesäumt sind. Es handelt sich hier um auffällige Befunde, die einerseits eindeutige Bezüge zur bandkeramischen Architektur aufweisen (länglich rechteckige Hausgrundrisse, hausbegleitende Gruben), andererseits aber deren strenge Anordnung der Pfostenlöcher vermissen lassen. Bedauerlicherweise wird diese Besonderheit in der Publikation nicht weiter kommentiert, obwohl sie auch bei weiteren Siedlungen der BVSG-Gruppe (so in Villeneuve-Saint-Germain, Département Aisne; Villeneuve-La-Guyard, Département Yonne; Jablines, Département Seine-et-Marne, und – weiter im Westen – Saint-Étienne-en-Coglès, Département Ille-et-Vilaine) regelhaft auftritt.

Das zweite Kapitel der Publikation (S. 41–59) beschäftigt sich mit den bioarchäologischen Daten. Von den ca. 200 untersuchten Holzkohlen stammen nur 18 Proben aus zwei frühneolithischen Gruben, so dass die anthrakologische Studie eigentlich keine weitreichenden Schlüsse zulässt. Interessanter sind die Ergebnisse der Archäozoologie. Die sorgfältige Studie von Lissandre Bedault basiert auf der Auswertung von über 3000 Knochen mit einem Gesamtgewicht von 53 kg. Unter den Haustieren (87 % der Knochenanzahl) überwiegt das Rind, gefolgt vom Schwein und den Ovicapriden. Schlachalter und Anteile der verschiedenen Skelettteile werden im Detail vorgelegt und kontextualisiert. In diesem zweiten Teil der Publikation suchen die Lesenden vergeblich nach der Vorlage der karpologischen Reste. Gründe für ihr Fehlen werden nicht angegeben und es bleibt offen, ob diese Lücke erhaltungsbedingt ist oder ob die Sedimente aus den Gruben einfach nicht geschlämmt wurden. Es ist jedenfalls sehr schade, denn karpologische Daten zum Neolithikum Nordfrankreichs sind recht dünn gesät.

Im dritten Kapitel (S. 61–179) wird die materielle Kultur präsentiert. Trotz der recht beschränkten Anzahl an Befunden ist die Fundmenge relativ groß: mindestens 77 Gefäßeinheiten, 4782 geschlagene Steinartefakte sowie eine Dechselklinge, 56 Geräte aus Hirschgeweih, Knochen und Zahn, 48 Steinringfragmente und Halbfabrikate und 198 bearbeitete Felsgesteinsfragmente. Hier haben wir es also mit einem wichtigen Bestand zu tun. Die den verschiedenen Fundgattungen gewidmeten Studien sind durchwegs qualitativ und liefern wichtige Informationen zur materiellen Kultur der BVSG-Gruppe. Die Keramik (Katja Meunier, S. 61–86) zeigt die charakteristischen Merkmale dieser Kulturgruppe, weist aber auch punktuelle Verbindungen zu den Nachbarkulturen (Bandkeramik und Hinkelstein) auf. Auch die Steinindustrie (Solène Denis, S. 87–146) ist vergleichbar mit anderen Inventaren der BVSG-Gruppe. Ein weiteres Kennzeichen dieser Kulturgruppe ist die Herstellung und Nutzung von Steinarmringen – seltener auch von Fingerringen – aus Schiefer oder Kalkstein. In dieser Hinsicht macht Tinquieux « la Haubette » keine Ausnahme. Das Vorhandensein von Halbfabrikaten belegt die Herstellung von solchen Objekten vor Ort (Nicolas

Fromont, S. 161–171). Die den Hirschgeweih- und Felsgesteinsartefakten gewidmeten Studien (Yolaine Maigrot, S. 147–160, und Caroline Hamon, S. 173–179) runden diese Präsentation ab.

Die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeiten werden im vierten und letzten Kapitel (S. 181–183) auf zweieinhalb Seiten zusammengefasst. Wer eine Synthese und eine Kontextualisierung erwartet – vor allem im Hinblick auf die in der Einleitung formulierten Fragestellungen zur räumlichen und chronologischen Stellung von Tinquieux «la Haubette» innerhalb der BVSG-Gruppe – wird enttäuscht. Diese Lücken verleihen der vorliegenden Publikation mitunter den Charme der eingangs erwähnten Grabungsberichte.

Die Auslassung chronologischer Fragen hat auch mit der Tatsache zu tun, dass an keiner Stelle absolutchronologische Daten erwähnt werden. Während der Ausgrabung und in der Auswertungszeit wurde offensichtlich darauf verzichtet, Radiokarbondatierungen vorzunehmen, obwohl geeignetes Probenmaterial (s. Kapitel 2) vorlag. Dies ist ein verbreitetes Problem bei Publikationen zur BVSG-Gruppe. Geht es um chronologische Fragen, greifen deren Autor*innen (so auch die vorliegende Publikation) auf eine Monografie der 1980er-Jahre zurück (C. CONSTANTIN, *Fin du Rubané, céramique du Limbourg et post-Rubané. Le Néolithique le plus ancien en Bassin parisien et en Hainaut*. BAR Internat. Ser. 273 [Oxford 1985]). Nur: Die von Claude Constantin entwickelte Argumentation basiert im Wesentlichen auf typologischen Argumenten. Es mag sein, dass damals keine andere wissenschaftliche Option vorlag. Nun aber, nach fast vierzig Jahren intensiver Grabungstätigkeit, sollten die damals entwickelten Modelle dringend überprüft werden. Umfangreiche Inventare aus mehreren hundert Befunden und neue ¹⁴C-Datenserien laden förmlich dazu ein.

CH–1950 Sion
Rue Oscar Bider 54
Samuel.vanwilligen@insitu-archeo.ch
<https://orcid.org/0000-0003-0689-2647>

Samuel van Willigen
InSitu Archéologie SA

RUDOLF KUPER, Inden 1: Eine Siedlung der Rössener Kultur im Rheinland. Rheinische Ausgrabungen Band 76. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Philipp von Zabern, Darmstadt 2018. € 69,90. ISBN 978-3-8053-5188-1. XII + 364 Seiten mit 167 Abbildungen und 1 Planbeilage.

Wer sich, auch heute noch, mit der Siedlungsarchäologie der mitteleuropäischen Lösslandschaften im Neolithikum beschäftigt, wird unweigerlich auch auf die Rössener Siedlung Inden 1 auf der Aldenhovener Platte stoßen. Das hat einmal gewichtige forschungsgeschichtliche Gründe, aber auch empirische, denn es ist eine eindrucksvolle und vielschichtige Anlage. Betrachtet man die Forschungsgeschichte, so stößt man schnell auf große Namen aus alter Zeit, die alle mit den Untersuchungen auf die ein oder andere Art verbunden waren, oder es noch heute sind.

Der Fundplatz wurde von Hartwig Löhr entdeckt, der Autor Rudolf Kuper selbst war Grabungsleiter, auch Jens Lüning nahm als Student an den Feldarbeiten in den Jahren 1965 und 1966 teil. Später entwickelte dieser anhand auch ebenjenes Platzes eine siedlungsgeschichtliche Studie, die wiederum maßgeblich wurde (J. LÜNING, *Siedlung und Siedlungslandschaft in bandkeramischer und Rössener Zeit*. Offa 39, 1982, 9–33). Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen fanden in den Labors des Kölner Instituts für Ur- und Frühgeschichte statt; auch aus diesem Grund scheint es folgerichtig, dass der Band dem damaligen Direktor Hermann Schwabedissen gewidmet ist. Er war es auch, der Antragsteller bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) war und somit